Evangelische Predigergemeinde Erfurt
Detlef Blasberg

22. Sonntag nach Trinitatis – 01.11.2026
Predigt zu Römer 7, 14-25a

Text Neue Genfer Übersetzung:

Das Gesetz ist durch Gottes Geist gegeben worden, das wissen wir. Ich aber bin meiner eigenen Natur ausgeliefert; ich bin an die Sünde verkauft und ihr unterworfen.
Ich verstehe selbst nicht, warum ich so handle, wie ich handle. Denn ich tue nicht das, was ich tun will; im Gegenteil, ich tue das, was ich verabscheue. Wenn ich aber das, was ich tue, gar nicht tun will, dann gebe ich damit dem Gesetz recht und heiße es gut. Und das bedeutet: Der, der handelt, bin nicht mehr ich, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich weiß ja, dass in mir, das heißt in meiner eigenen Natur, nichts Gutes wohnt. Obwohl es mir nicht am Wollen fehlt, bringe ich es nicht zustande, das Richtige zu tun. Ich tue nicht das Gute, das ich tun will, sondern das Böse, das ich nicht tun will. Wenn ich aber das, was ich tue, gar nicht tun will, dann handle nicht mehr ich selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt.
Ich stelle also folgende Gesetzmäßigkeit bei mir fest : So sehr ich das Richtige tun will – was bei mir zustande kommt, ist das Böse. Zwar stimme ich meiner innersten Überzeugung nach dem Gesetz Gottes mit Freude zu, doch in meinem Handeln sehe ich ein anderes Gesetz am Werk. Es steht im Kampf mit dem Gesetz, dem ich innerlich zustimme, und macht mich zu seinem Gefangenen. Darum stehe ich nun unter dem Gesetz der Sünde, und mein Handeln wird von diesem Gesetz bestimmt. Ich unglückseliger Mensch! Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen.
Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien? Doch! Und dafür danke ich Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Es gilt also beides: Während ich meiner innersten Überzeugung nach dem Gesetz Gottes diene, bin ich doch gleichzeitig, so wie ich von Natur aus bin, an das Gesetz der Sünde versklavt.

Liebe Gemeinde!

„Was für ein sperriger Text.“ Warum schreibt Paulus das so an diese Gemeinde? Und - was will er damit bei seinen Lesern erreichen? Welchen Bezug hat dieser Text für uns?

Nähern wir uns einmal dem Verfasser und dann dem Text. Paulus schrieb diesen Brief an die Römer. Paulus der vor seiner Begegnung mit Jesus ein radikaler Christenverfolger war, schrieb an die Gemeinde in Rom. Er informierte die Gemeinde mit diesem Brief darüber, dass er über Rom weiter zu einer Missionsreise aufbrechen werde und kündigte somit sein Kommen in Rom an. Er kannte keinen aus dieser Gemeinde. Wollte aber gerne die Gemeinde vor Ort kennen lernen. In Rom lebten Christen die aus der jüdischen Tradition kamen. Und Christen, die aus anderen kulturellen Hintergründen stammten. Paulus selbst war Jude und kannte sich bestens mit dem Gesetz aus. Die Christen mit römischem oder griechischem Hintergrund kannten das jüdische Gesetz nicht. Es steht in den fünf Büchern Moses, auch Tora genannt. Vermutlich walzt Paulus aufgrund dieser gemeindlichen Hintergründe in seinem Brief die unterschiedlichen Glaubensbekenntnisse aus. Er versucht,

aus möglichst vielen Perspektiven das Thema Gesetz und Sünde zu beleuchten. Sünde, oder wie es Paulus schreibt - das Gesetz, hat als Konsequenz die Trennung von Gott.

Wie ein Richter formuliert Paulus: Wenn Du dich nicht an das Gesetz hältst, wirst Du bestraft werden. Die Strafe ist die Trennung von Gott und letztlich der Tod. Umgekehrt würde diese Logik aussagen: „Tust du alles, was das Gesetz fordert, so ist die Folge die Beziehung zu Gott und Leben."

Verständlich wird dies im Zusammenhang mit dem sogenannten Sündenfall. Nachzulesen im ersten Buch Mose – Stichwort Adam und Eva. Die Erzählung zeigt: Hier vertraut der Mensch nicht auf Gottes Wort (iss nicht von dem Baum), sondern er, der Mensch, macht sein eigenes Ding. Oder anders ausgedrückt: Der Mensch hält sich nicht an die Vorgabe Gottes „Iss nicht vom Baum". Die Folge, also logische Konsequenz, ist die Trennung von Gott! Gott verbannt den Menschen aus seiner Gemeinschaft, dem Garten Eden. Viele Beispiele aus dem Alten und Neuen Testament könnten nun folgen, wie die Sintflut oder wie Petrus, als er ohne Vertrauen auf Jesus im Wasser versinkt.

Es ist so einfach: Wir vertrauen nur auf uns. Auf mich kann ich mich schließlich verlassen. Gott brauche ich doch nicht, oder? Als Christ will ich eigentlich mit Gott in Kontakt treten. Mit ihm reden/beten, sein Wort lesen und möchte das tun, von dem ich ausgehe, dass es Gott gefällt. Ich stelle sozusagen meinen Lebenswandel unter recht hohe moralische Ansprüche, von denen ich glaube, dass sie Gott gefallen.

Wie ist es mit mir / mit Dir? Vertrauen wir / vertraust du, auf Gott? Wir kennen unser Unvermögen, unsere Sturheit. Mir ist zwar bewusst, dass ich Gott in all meine Entscheidungen des Lebens einbeziehen sollte, ich es aber oft nicht tue.

Wie gehe ich mit meinem Geld um? Oder wie nutze ich meine Zeit? Wie schaffe ich es, ruhig zu bleiben in Straßenverkehrssituationen? Eigentlich möchte ich Gott vertrauen. Aber oft entscheide ich dann über meine Zeit und über mein Geld selbst. Oder meine Gedanken über AutofahrerInnen und deren rücksichtslosem Verhalten. (Vergebung ist echt schwer!) All dies trennt mich von Gott und ich weiß das. Es ist nur wenig tröstlich, dass selbst die Jünger an Jesus zweifelten. Nun beschreibt Paulus das gleiche Problem, dass er das Gesetz bzw. die Gebote Gottes kennt und er diese auch als von Gottes Geist geben ansieht, er sich aber auch selbst kennt: „**Ich bin meiner eigenen Natur ausgeliefert – ich verstehe selbst nicht warum ich so handle, wie ich handle – ich tue das, was ich verabscheue**"

Wie also mit diesem Dilemma umgehen? Was hilft? Mir persönlich ist da eine Bibelstelle wichtig geworden, die mich sehr berührt hat. Dies ist die Erzählung von der Kreuzigung Jesu. Das Lukasevangelium beschreibt folgende Szene: Jesus wurde mit zwei Verbrechern gleichzeitig hingerichtet. Als der eine über Jesus ablästert, verteidigt der andere Jesus und sagt zu dem Lästerer: „Wir haben unsere Strafe verdient, er aber hat nichts getan." Jesus sagte zu diesem: „Noch heute wirst du mit mir im Himmelreich sein!" Ich hab im Anfang meines Christsein immer gedacht, ich muss Gott mit meinen Taten beweisen, was für ein toller Typ ich bin. Ich wollte das „Gesetz" erfüllen. Ich wollte der Macher sein, da hatte Jesus nicht so viel Platz. Und hab mich letztendlich selbst dabei aufgerieben. Frustriert zog

ich mich von Gott zurück. Bis ich über diese Bibelstelle stolperte und mir klar wurde, es ist nicht mein Ich/ mein Ego, das wichtig ist / das zählt. Es ist die Gnade, das Geschenk, das Gott mir macht. Ich muss nichts tun, er hat alles getan. Er sagt zu mir: „Noch heute wirst du mit mir im Himmelreich sein.“ Dem Mitgekreuzigtem / dem Verbrecher der „nur“ den anderen zurecht weist, sagt Jesus ewige Gemeinschaft zu! Der hat „nichts“ getan, der war noch nicht mal getauft. Und trotzdem lädt Jesus ihn ein! Das hat mich umgehauen und das haut mich immer wieder von neuem um! Nichts tun zu können/zu müssen für die Gnade / für die Vergebung Gottes!

Luther stellte die Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Wir haben einen gnädigen Gott! Der kennt unser Dilemma und nimmt uns an wie wir sind, der ja zu uns sagt, trotz aller Sünde. Er streckt uns die Hand entgegen und lädt uns ein. Er will mit uns Gemeinschaft haben. Mit dieser Erkenntnis fand ich erneut einen Zugang zu Jesus. In dem ich diesem uneingeschränkte „Ja, ich will Dich, so wie Du bist!“ vertraute. „Du brauchst nichts zu tun, ich Jesus habe alles getan, um dich zu befreien! Deine Sünden sind vergeben.“ Ich denke, auch Paulus ist von Jesus so begeistert, das er nur rhetorisch die Frage stellt: „**Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien? Doch! Und dafür danke ich Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.**“

Das ist das Geschenk, das wir zu Ostern feiern. Oder wie wir es im Glaubensbekenntnis aussprechen und proklamieren „Ich glaube … an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Jesus Christus ist für meine Sünden verurteilt worden! Er nahm uns die Strafe ab, die auf uns lastete. Ich / Wir sind befreit. Wir haben einen Gnädigen Gott! Das nenne ich mal ein Geschenk / Frohe Botschaft / Evangelium ! Das ist die zwingende Grundlage unseres christlichem Glaubens.

Und erst dann ruft Gott uns in seine Nachfolge.

Er möchte, dass wir ihm vertrauen. Hierfür sagt er uns seinen Geist zu, der uns hilft, ihn besser zu verstehen und mit ihm durch‘s Leben zu gehen. Wie das geht? Lade Gott ein, mit seiner Geisteskraft in Deinem Leben zu wirken. Du wirst scheitern und vielleicht auch denken: “Ich schaff das nicht!“ Gott ist bei Dir! Er kennt Dich und will und wird Dir helfen! Er ist von Dir überzeugt! Du bist ein Wunsch Gottes, den er sich selbst erfüllt hat.

Ich bin überzeugt, dass Gott mit Dir und mir eine Beziehung will, obwohl wir das eigentlich gar nicht verdient haben. Darüber bin ich begeistert und freue ich mich und sage laut; **So sei es / Amen**